

Kevin Brooks
Black Rabbit Summer

In dem langen heißen Sommer nach dem Schulabschluss dehnt sich für Pete die Zeit ins Unendliche. Doch dann ruft Nicole an und Pete lässt sich widerstrebend auf einen Abend mit seiner alten Clique ein. Dass er auch seinen Freund Raymond überredet mitzukommen, erweist sich als großer Fehler: Am Ende dieses fatalen Abends ist Raymond nämlich wie vom Erdboden verschluckt. Und nicht nur er allein ist verschwunden ...

Kevin Brooks, geboren 1959, studierte in Birmingham und London. Sein Geld verdiente er lange Zeit mit Gelegenheitsjobs. Seit dem überwältigenden Erfolg seines Debütromans ›Martyn Pig‹ ist er freier Schriftsteller. Für seine Arbeiten wurde er mit renommierten Preisen ausgezeichnet, u. a. zweifach mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis – für ›Lucas‹ (Auszeichnung durch die Jugendjury) und ›The Road of the Dead‹ (Auszeichnung durch die Kritikerjury). ›Lucas‹ erhielt außerdem den Buxtehuder Bullen.

Uwe-Michael Gutzschhahn, geboren 1952, hat alle auf Deutsch erschienenen Bücher von Kevin Brooks übersetzt. Er studierte deutsche und englische Literatur in Bochum und lebt als Übersetzer und Autor, Herausgeber und freier Lektor in München.

Kevin Brooks

Black Rabbit Summer

Roman

Aus dem Englischen von
Uwe-Michael Gutzschhahn

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Kevin Brooks sind außerdem bei dtv lieferbar:

Martyn Pig
Lucas
Candy
Kissing the Rain
The Road of the Dead
Being
Killing God
iBoy
Schlafende Geister

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele weitere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Ungekürzte Ausgabe
2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Text copyright © 2008 Kevin Brooks
Titel der englischen Originalausgabe: »Black Rabbit Summer«, 2008
erschienen bei Puffin Books, part of Penguin Books Ltd., UK
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2009, 2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt
unter Verwendung eines Fotos von Jan Roeder
Lektorat: Beate Schäfer
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten
Gesetzt aus der Optima 10,35/15
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-423-71498-3

Für die ganz wunderbare Sarah Hughes

Eins

Der Sommer dieser Geschichte begann für mich an einem heißen Donnerstagabend Ende Juli, während die Sonne allmählich unterging. Ich war mit Nichtstun beschäftigt – lag bloß auf dem Bett und starrte die Decke an –, weshalb ich in Wirklichkeit gar nicht sah, wie die Sonne unterging, trotzdem bin ich mir ziemlich sicher, dass sie da draußen irgendwo war. Alles war irgendwo da draußen – der von Sonnenstrahlen erleuchtete Horizont, das abnehmende Rot des Himmels, der Mond, der Rest der Welt –, ich wollte nur mit nichts davon etwas zu tun haben.

Ich wollte damals mit *gar* nichts etwas zu tun haben.

Das Einzige, was ich wollte, war auf meinem Bett liegen und die Decke anstarren.

Ich hatte keine Ahnung, woher meine Lethargie kam – und ich glaube, es interessierte mich auch nicht besonders –, doch in den ungefähr drei Wochen seit Schulende hatte ich offensichtlich die Gewohnheit angenommen, gar nichts zu tun, und es fiel mir schwer, von dieser Ge-

wohnheit wieder loszukommen. Spätmorgens aufstehen, stundenlang zu Hause rumhängen, ein Weilchen in der Sonne sitzen ... vielleicht ein Buch lesen, vielleicht auch nicht. Was spielte es für eine Rolle? So wie ich es sah, würden die Tage und Nächte vergehen, egal ob ich irgendwas tat oder nicht. Und genauso war es. Die Vormittage vergingen, die Nachmittage vergingen, die Abende wurden nach Sonnenuntergang zu Nächten ... und ehe ich mich versah, lag ich wieder auf meinem Bett, startete die Decke an und wunderte mich, wo der Tag geblieben war, warum ich nichts gemacht hatte und wieso ich mich nicht aufraffen konnte, irgendwas zu tun.

Es gab jede Menge Dinge, die ich an jenem Abend hätte tun können. Es war erst halb zehn. Ich hätte fernsehen, eine DVD gucken oder mich anziehen und irgendwo hingehen können. Ich hätte fernsehen, eine DVD gucken und mich *danach* anziehen und irgendwo hingehen können.

Aber ich wusste, ich würde es nicht tun.

Ich war zufrieden, nichts zu tun.

Zufrieden?

Keine Ahnung.

Ich nehme an, dass ich zufrieden war.

Das jedenfalls tat ich, als das Telefon klingelte und der Sommer dieser Geschichte begann – ich lag auf dem Bett, startete die Decke an und war in gedankenlose Gedanken versunken. Das Klingeln des Telefons drang nicht richtig zu mir durch. Es war bloß ein Geräusch, das vertraute ein-

tönige Trillern des Telefons unten im Flur, und ich wusste, der Anruf galt sicher nicht mir. Wahrscheinlich war es nur Dad, der vom Büro aus anrief, oder eine von Mums Freundinnen, die ein bisschen quatschen wollte.

Kein Grund, sich aufzuregen.

Kein Grund für irgendwas.

Höchstens was zum Hören.

Jetzt hörte ich Mum unten – wie sie aus dem Wohnzimmer kam, durch den Flur ging, sich leise räusperte, den Hörer abnahm ...

»Hallo?«, hörte ich sie sagen.

Kurze Pause.

Danach: »Oh, hallo, Nicole. Wie geht's?«

Nicole?, dachte ich und mein Herz schlug ein bisschen schneller. *Nicole?*

»Pete!«, rief Mum. »Telefon!«

Einen Moment rührte ich mich nicht. Ich lag bloß auf meinem Bett, starrte die Zimmertür an und überlegte, warum mich Nicole Leigh an einem Donnerstagabend um halb zehn anrufen sollte. Wieso rief sie mich *überhaupt* an? Sie hatte mich seit einer Ewigkeit nicht angerufen.

»Pete!«, rief Mum wieder, diesmal lauter. »Telefon!«

Mir war eigentlich nicht danach, mit jemandem zu reden, und ich wollte Mum schon fast bitten, sie solle Nicole sagen, ich sei nicht da und würde später zurückrufen. Doch dann begriff ich, dass ich, um das zu tun, ebenfalls aufstehen und nach unten gehen musste, außerdem würde Mum fragen, wieso ich nicht mit Nicole spre-

chen wollte, und ich müsste mir irgendwas ausdenken, was ich ihr sagen könnte ...

Und darauf hatte ich keinen Bock.

Und selbst wenn ...

Also, es war ja schließlich nicht irgendwer am Apparat, oder? Es war Nicole Leigh.

Ich rappelte mich hoch, reckte die Steifheit aus meinem Nacken und machte mich auf den Weg nach unten. Als ich ankam, stand Mum am Ende des Flurs und hielt die Hand über den Hörer.

»Nicole ist dran«, sagte sie übertrieben flüsternd und formte die Worte mit den Lippen, als ob es um irgendetwas Geheimes ginge.

»Danke«, antwortete ich und nahm ihr das Telefon aus der Hand. Ich wartete, bis sie wieder im Wohnzimmer verschwunden war, dann hob ich den Hörer ans Ohr.
»Hallo?«

»Guten Abend«, sagte eine vornehm tuende Stimme.
»Spreche ich mit Mr Peter Boland?«

»Hi, Nic.«

»Mist«, sagte sie und lachte. »Woher wusstest du, dass ich es bin?«

»Telepathie«, antwortete ich. »Ich hatte gerade an dich gedacht, als plötzlich das Telefon klingelte –«

»Lügner. Deine Mum hat dir gesagt, dass ich dran bin, stimmt's?«

»Ja.«

Nic lachte wieder. Es war ein sympathisches Lachen,

irgendwie heiser und süß, es erinnerte mich an vergangene Zeiten ... Zeiten, die ich vergessen zu haben glaubte.

»Stör ich dich?«, fragte sie.

»Wie meinst du das?«

»Einfach so ... du hast ganz schön lange gebraucht, um ans Telefon zu kommen, das ist alles. Und ich hab gehört, wie deine Mum ihre Hand über den Hörer gelegt und geflüstert hat.«

»Das macht sie immer«, sagte ich. »Hat nichts zu bedeuten. Ich war bloß oben in meinem Zimmer ...«

»Allein?«

Ich hörte das Schmunzeln in ihrer Stimme.

»Ja«, sagte ich. »Allein.«

»Brav.«

Ich starrte die Wand an, horchte auf die gedämpfte Stille am anderen Ende der Leitung und stellte mir den Ausdruck in Nics Gesicht vor – amüsiert, aufmerksam, auf nette Art verschwörerisch.

»Und, Pete«, fuhr sie fort. »Wie geht's?«

»Ganz gut, glaub ich.«

»Was hast du so allein getrieben?«

»Nicht viel. Und du?«

»O Gott«, seufzte sie, »das Einzige, was ich in den letzten drei Wochen gemacht hab, ist packen.«

»Packen?«

»Ja, du weißt doch ... für den Umzug nach Paris.«

»Ich dachte, der ist erst Ende September.«

»Schon, aber Mum und Dad sind die nächsten drei

Wochen unterwegs und sie wollen den größten Teil der Packerei hinter sich haben, bevor sie losfahren. Im Moment stehen hier *überall* Kartons und anderer Mist rum. Als würden wir in einem Lagerhaus wohnen.«

»Klingt lustig.«

»Ja ...«

Ich schwieg eine Weile und wartete darauf zu erfahren, was sie *wirklich* wollte. Nicole war nicht der Typ für Small Talk und ich wusste, sie rief mich nach all der Zeit sicher nicht an, nur um mit mir über Umzugskisten zu quatschen. Deshalb starrte ich die Wand an und wartete.

Schließlich sagte sie: »Hör zu, Pete ... Bist du noch dran?«

»Ja.«

»Was machst du am Samstag?«

»Samstag? Keine Ahnung ... nichts Besonderes. Wieso?«

»Du weißt aber schon, dass es auf dem Parkgelände eine Kirmes gibt, oder?«

»Ja.«

»Samstag ist der letzte Tag und ich dachte, wir könnten uns treffen, mal wieder einen netten Abend haben. Bloß wir vier – du, ich, Eric und Pauly. Du verstehst schon, wegen der alten Zeiten.«

»Wegen der alten Zeiten?«

»Ja, du weißt doch, woran ich denke – unsere Clique ... wir vier. Ich meine, so lange ist das ja noch nicht her, oder? Ich hab einfach gedacht, na ja, du verstehst schon ...«

»Was?«

»Ich dachte bloß, wir sollten uns mal wieder treffen, bevor es zu spät ist.«

»Zu spät für was?«

»Na ja, du gehst aufs Oberstufen-College, Eric und ich hauen ab nach Paris, Pauly kriegt wahrscheinlich einen Job ... vielleicht ist es ja die letzte Gelegenheit, uns zu treffen.«

»Ja, kann sein ...«

»Komm schon, Pete ... Eric und Pauly sind auch dafür. Wir treffen uns in der alten Hütte am Drecksweg –«

»In der *Hütte*?«

Sie lachte. »Ja, ich weiß ... ich hab erst vor einer Weile wieder dran denken müssen, du weißt schon, ich hab mich dran erinnert, wie wir sie gebaut haben und so, und da fand ich, das wär doch ein guter Ort für ein letztes Treffen. Wär bestimmt lustig – so wie die Hüttenfeten, die wir früher gefeiert haben. Jeder bringt ein paar Flaschen mit, wir lassen uns ein bisschen volllaufen ... und danach gehen wir alle zusammen auf die Kirmes und kotzen in die Achterbahn.« Sie lachte wieder. »Du *musst* einfach kommen, Pete. Ohne dich wär es nicht das Gleiche.«

»Was ist mit Raymond?«

Nicole zögerte. »Raymond Daggett?«

»Ja, ich meine, es waren doch nicht nur wir vier in der alten Clique, oder? Raymond war meistens auch dabei.«

»Hm, ja, schon. Aber Raymond ... ich mein, das ist doch nicht so sein Ding, oder?«

»Was willst du damit sagen?«

»Du weißt schon ... Fete machen, auf die Kirmes gehen, sich mit Eric und Pauly treffen. Ich glaub einfach nicht, dass ihm das Spaß machen würde, das ist alles.«

»Wieso nicht?«

»Schau mal, Pete«, seufzte sie. »Ich sag ja nicht, dass ich ihn nicht dabeihaben *will* ...«

»Was *dann*?«

»Nichts. Nur ...«

»Was?«

»Gar nichts. Schon gut.« Sie seufzte wieder. »Wenn du willst, dass Raymond mitkommt –«

»Ich weiß noch nicht mal, ob *ich* komme.«

»Natürlich weißt du das«, sagte sie und ihre Stimmung hellte sich wieder auf. »Du wirst doch zu mir nicht Nein sagen, oder?«

»Nein.«

Sie lachte wieder, doch diesmal klang es eher gequält. Ich hatte das Gefühl, dass sie sich *zwingen* musste, lustig zu sein, obwohl sie in Wirklichkeit ernst sein wollte ... und ich wusste nicht recht, wie ich das fand. Es lag etwas fast Intimes in der Art, wie sie mit mir sprach, und fast hätte ich mir eingebildet, sie würde mit mir flirten. Doch ich wusste es besser. Nicole Leigh würde nicht mit mir flirten. Das hatten wir alles hinter uns. Wir kannten uns inzwischen kaum mehr. Wir bewegten uns in anderen Kreisen. Wir taten andere Dinge. Wir hatten andere Freunde. Das Einzige, was uns noch verband, war die ge-

meinsame Erinnerung an die Zeit, als wir zusammen mit Raymond, Pauly und Eric herumgezogen waren. Erinnerungen an Gangs und Hütten, an lange Tage unten am Fluss oder im Wald ... Erinnerungen an atemlose unerfahrene Küsse und ungeschicktes Gefummel in der verlassenen Fabrik am Ende des Wegs ...

Erinnerungen ... mehr nicht.

Kinderkram.

»Pete?«, hörte ich Nic fragen. »Hast du gehört, was ich gesagt hab?«

»Was?«

»Ich hab gesagt, vergiss nicht, was zu trinken mitzubringen.«

»Wie bitte?«

»Was zu trinken ... 'ne Flasche. Am Samstag.«

»Ach so, ja ... klar.«

»Wir treffen uns um halb zehn in der Hütte, okay?«

»In der Hütte am Drecksweg?«

»Ja, in der oben an der Böschung bei der alten Fabrik. Gegenüber von den Gastürmen.«

»Ist klar.«

Sie zögerte einen Moment. »Überlegst du immer noch, Raymond mitzubringen?«

»Wieso nicht?«

»In Ordnung. Aber du kannst nicht die ganze Nacht auf ihn aufpassen.«

»Raymond braucht keinen Aufpasser.«

»So mein ich das nicht. Ich wollte nur sagen ...« Ihre

Stimme verlor sich und ich hörte, wie sie sich eine Zigarette anzündete. »Egal, hör zu«, fuhr sie fort. »Nach der Kirmes gehen wir alle noch zu mir nach Hause. Mum und Dad sind bis dahin wohl weg, also ... du weißt schon ... du kannst gern hier übernachten.« Sie machte eine Pause, dann fügte sie leise hinzu: »Ohne Hintergedanken.«

»Verstehe ...«

»Okay. Dann bis Samstag.«

»Ja.«

»Halb zehn.«

»Halb zehn.«

»Also, dann tschüss.«

»Ja, tschüss.«

Kannst du dir vorstellen, wie das ist? Du redest mit jemandem und bist dir die ganze Zeit nicht im Klaren, was er eigentlich sagen will. Und wenn er dann weg ist und du noch mal nachdenkst, kapiertest du, dass du *wirklich* nicht die leiseste Ahnung hast. So ging es mir, nachdem ich mich von Nicole verabschiedet hatte. Ich stand im Flur, starrte dämlich zu Boden und dachte mir ...

Alte Zeiten?

Hüttenfeten?

Kirmes und Achterbahnen?

Was sollte das alles, verdammt noch mal?

Fünf Minuten später, als die Wohnzimmertür aufging und meine Mum herauskam, stand ich immer noch da.

»Alles in Ordnung, Schatz?«, fragte sie.

Ich sah sie an. »Ja ... ja, mir geht's gut.«

Sie schaute das Telefon an, dann wieder mich. »Wie geht's Nicole?«

»Gut ... sie zieht bald um. Ihr Dad hat einen neuen Job in Paris. Gründet da ein Theater oder so. Im September ist der Umzug.« Ich wusste nicht, warum ich das alles erzählte. Ich glaube, ich war noch immer ein bisschen verblüfft, irgendwie durcheinander. Ich öffnete nur einfach den Mund und bildete Laute. »Nicole hat mich gefragt, ob wir mit Eric und Pauly zusammen am Samstag auf die Kirmes gehen.«

»Klingt gut«, sagte Mum.

Ich zuckte die Schultern.

Sie fragte: »Hast du keine Lust?«

»Weiß nicht ...«

»Würde dir aber guttun.«

Ich sah sie an.

Sie lächelte traurig zurück. »Du musst mal ein bisschen mehr raus, Pete. Frische Luft tanken. Du kannst doch nicht den ganzen Tag bloß im Haus rumhängen.«

»Ich hänge doch gar nicht den ganzen Tag im Haus rum ... ab und zu setz ich mich auch in den Garten.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich meine es ernst, Pete. Manchmal mach ich mir Sorgen um dich.«

»Brauchst du nicht.«

»Aber irgendwie machst du doch überhaupt nichts mehr. Du gehst nicht weg, du interessierst dich für nichts,

du liegst nur den ganzen Tag da und siehst fern oder schläfst.« Sie musterte mich besorgt. »Ich meine, was ist mit all den Dingen, die du sonst immer gemacht hast?«

»Was denn?«

»Fußball ... sonst hast du jeden Samstag Fußball gespielt. Und du bist in diese Lesegruppe gegangen, in der Bücherei. Das hat dir doch richtig Spaß gemacht.«

Ich zuckte wieder die Schultern. »Ich les auch jetzt viel ... ich les dauernd Bücher. Ich hab nur keine Lust, rumzusitzen und drüber zu reden.«

»Na gut«, sagte Mum. »Und was ist mit deiner Gitarre? Du hast sie seit Monaten nicht mehr angefasst ... sie steht bloß in deinem Zimmer in der Ecke und staubt ein. Früher hast du jeden Abend geübt. Du warst schon richtig gut.«

»War ich nicht. Ich war scheiße.«

Mum sah mich wieder lange an. »Du sagst mir doch, wenn irgendwas mit dir ist, ja?«

»Mit mir ist nichts, Mum. Alles in Ordnung – ehrlich.«

»Du hast wirklich nichts auf dem Herzen?«

»Nein.«

»Die Abschlussnoten vielleicht?«

»Nein.«

»Oder das College?«

»Mum«, entgegnete ich energisch. »Ich hab dir doch schon gesagt – es ist nichts. Okay? Alles in Ordnung mit mir. Ich bin nur ... keine Ahnung. Ich bin einfach ein bisschen müde ...«

»Müde? Wieso müde?«

»Keine Ahnung ...«

Sie sah mir in die Augen, betrachtete meine Pupillen.

»Nein«, seufzte ich. »Ich nehm keine Drogen.«

Sie trat einen Schritt zurück und sah mich wieder an.

»Ich will dir doch nur helfen, Pete.«

»Ich brauch keine Hilfe.«

»Du solltest aber nicht die ganze Zeit müde und bedrückt sein«, sagte sie kopfschüttelnd. »Nicht in deinem Alter. Das ist nicht in Ordnung.«

Ich lächelte sie an. »Wahrscheinlich ist es nur so eine Phase. Die Hormone oder was.«

Sie versuchte zurückzulächeln, doch es gelang ihr nicht richtig. Und das machte mich traurig. Ich wollte ihr keinen Kummer machen.

»Es ist alles in Ordnung, Mum«, sagte ich ruhig. »Wirklich, alles okay. Ich fühl mich im Augenblick eben ein bisschen komisch. Irgendwie zwischen allen Stühlen, verstehst du ... ich weiß nicht so richtig, wohin ich will. Keine große Sache. Ich fühl mich bloß ein bisschen ...«

»Komisch?«, ergänzte Mum.

»Ja.«

Sie nickte. »Na gut. Aber wenn es schlimmer wird –«

»Sag ich dir Bescheid. Ehrlich.«

Sie hob die Augenbrauen. »Ganz ehrlich?«

»Ja«, sagte ich lächelnd. »Ich schwöre bei meinem Leben.«

In der Nacht konnte ich lange nicht einschlafen. Als ich im Bett lag und in die vom Mond erhellte Dunkelheit starrte, war mein Kopf derart voll mit Gedanken, dass ich sie geradezu aus meinem Schädel sickern spürte. Verschwitzte Gedanken, klebrig und salzig, sie quollen mir aus Ohren, Mund und Haut.

Gedanken, Bilder, Erinnerungen.

Nics Stimme: *Du kannst gern hier übernachten. Ohne Hintergedanken.*

Die Bilder in meinem Kopf: Nic und ich auf einer Party, als wir dreizehn, vielleicht vierzehn waren, zusammen hinter der verschlossenen Badezimmertür ... Wir waren zu jung, um zu wissen, was wir taten, und trotzdem versuchten wir es.

Du wirst doch zu mir nicht Nein sagen, oder?

Schweißgebadet stand ich auf und stellte mich an das offene Fenster. Die Luft war schwül und stickig, die Nacht warm und still. Ich trug keinen Schlafanzug oder sonst was – dafür war es zu heiß –, und obwohl keine Brise ins Zimmer wehte, spürte ich, wie der Schweiß auf meiner Haut langsam abkühlte.

Ich zitterte.

Heiß und kalt.

Inzwischen war es früher Morgen. Zwei Uhr, drei Uhr, irgendwas um den Dreh. Unten vor dem Haus war es still und leer, doch ich hörte die Geräusche der nahen Hauptstraße leise herüberwehen – ab und zu ein Auto, das vorüberfuhr, Discobesucher, die zu später Stunde